



Abend:

Zeitung.

232.

Donnerstag, am 27. September 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. H.).

### Trauerweiden.

#### Erster Zweig.

Seht ihr dort im stillen Thale,  
Wo das kleine Dörfchen liegt,  
Wie, im letzten Abendstrahle  
Glühend, sich die Pappel wiegt?

Wie dort hinter Blüthenranken  
Altersgrau und ungeschmückt  
Durch der Zweige loses Schwancken  
Euch das Schloß entgegenblickt?

Wie der Sonne sanftes Scheiden  
Sich an seinen Scheiben bricht  
Und um jene Trauerweiden  
Ihre gold'nen Kränze flieht?

Wie dort an den alten Mauern  
Sich des Teiches Wasser spühlt;  
Ihrer Vorzeit stummes Trauern  
Sich in seinen Fluthen kühl't?

Und der reiche, volle Garten  
Mit den bunten Blumenreih'n —  
Seine Blüthen möcht' ich warten,  
Möchte wohl ihr Hüter seyn!

O daß ich auch sie erblickte  
Die — genährt vom Himmelsthan —  
Still dort blüht, die reichgeschmückte  
Lieblichste der weiten Au!

Kehre wieder, goldne Stunde,  
Wo in Wonne hingebannt  
Auf dem stillverborgnen Grunde  
Einst ich zagend vor ihr stand.

O nur einmal laß mich wieder  
Deine Engels-Milde schau'n,  
Und in Deinen Kelch hernieder  
Meine heißen Thränen thau'n.

Wie dort an die alten Mauern  
Deines Teiches Wasser spielt,  
Lindre Du mein stummes Trauern,  
Eh' es seine Welle kühl't!

Laß mich ein in Deinen Garten  
Mit den bunten Blumenreih'n;  
Deine Blüthe möcht' ich warten,  
Deines Lebens Hüter sein!

#### Zweiter Zweig.

Forsche nicht, woher die Töne  
Dringen nach dem stillen Thal!  
Ach den Schmerz und seine Söhne  
Findest Du ja überall!

Gönne meinen schweren Leiden  
Dies, mein letztes Saitenspiel;  
Nimm die Huldigung von beiden:  
Ihres Strebens letztes Ziel!

Laß das todte Lied gewähren,  
Deinen Kranz wird's nie entweih'n  
Stille Liebe soll's nur ehren,  
Nur für sie gesungen seyn!

Und wenn rings der Erde Schlummer  
— Meinem Daseyn so verwandt —  
Haß und Liebe, Last und Kummer  
Tief in ihren Schlaf gebannt,



Trug und Hoffnung täuschend schweigen,  
Und des Abends weicher Kuß  
Unter Deinen Blüthen-Zweigen  
Dich erhascht mit stillem Gruß:

Dann mit ahnungsvollem Schauern  
Dich mein stummer Schmerz durchdringt,  
Hoffnungsloser Liebe Trauern  
Deiner Seele Licht umschlingt,

O wenn dann, wie ich entbehre,  
Dir Dein inn'res Auge zeigt,  
Und die mitleidswarme Zähre  
Ueber Deine Wange schleicht:

O dann glaube meine Leiden,  
Meiner Sehnsucht bange Qual!  
Ach des Daseyns Trauerweiden  
Trägt die Erde überall!

#### Dritter Zweig.

Wenn des Geschickes rauher Sturm  
Das Blut im Herzen jaget,  
Und meines Grames finst'rer Wurm  
Am Lebensmark mir naget,  
So ist Dein theures Bild es nur,  
Das meiner Leiden tiefe Spur  
— Im süßen Traume — lindert!

Als mir Dein Aug in trüber Nacht  
So mild entgegenstrahlte,  
Und seines Glanzes Zaubermacht  
Auf Deine Züge malte,  
Als Aug' in Aug' und Hand in Hand  
Mir einstens eine Stunde schwand,  
War jeder Schmerz gewichen.

Du ahnst wohl diese Stunde kaum,  
Sie ist Dir längst verklungen!  
Wie bald verfliehet ein schöner Traum?  
Wie bald Erinnerungen?  
Sie, meines Daseyns reinstes Glück  
Floß ungeahnt von Dir zurück;  
Nur ich sollt' ihr erliegen!

O table nicht die arme Brust,  
Bestürmt von solchen Trieben!  
O table nicht die Himmelslust,  
Verborg'n Dich zu lieben!  
Du änderst nimmer mein Geschick,  
Denn meines Lebens Silberblick  
Lag einst in jener Stunde!

#### Vierter Zweig.

Friede, Ruhe, süßer Schlummer  
Waltet durch die stille Nacht,  
Nur der Schmerz und nur der Kummer,  
Wie der Liebe Sehnsucht wacht.

Tief in wunder Brust verborgen  
Nagt des Grames schleichend Gift,  
Bis die Wucht der Lebensorgen  
Schmetternd meine Schläfe trifft.

Aber Thränen, die mir fließen,  
Dürfen nimmer Dir sich nah'n;  
Nur wo Freudenblumen sprießen  
Wandle lächelnd Deine Bahn.

Keine Zähre darfst Du gönnen  
Und kein Mitleid meinem Schmerz!  
Denn wie würd' ich's tragen können,  
Bräche auch Dein weiches Herz!

Moriz v. W.

### Bilder aus Polen.

(Fortsetzung.)

#### 5. Straßenwanderungen in Warschau.

Wie gesagt bietet Warschau, ein Niederschlag so vieler Zeiten, in seinen Außenseiten Verschiedenartiges; in den älteren Stadtvierteln enge gedrängte Straßen, die kreuz und quer durcheinander schießen, in den neueren dagegen ein regelmäßigeres Netz, das mit Bedacht angelegt, bunter wird noch durch den oft vorkommenden Abstieg der großartigsten Paläste gegenüber den ärmlichsten niedrigsten hölzernen Hütten. Diese Züge seiner Bildung jedoch hat es mit mehreren Städten gemein, sie sind nicht ausschließliche Merkmale. Erstere mit allen westlichen und letztere mehr mit den östlichen. Aber außer ihnen hat es noch manchen Zug, manche Merkmale aufzuweisen, die dem Wanderer auffallen, und ihm die Stadt vor allen andern hervorheben. Das erste dieser besondern Zeichen, das mir besonders aufgefallen, zumal da ich gleich nach der Zeit, daß die Brechruhr hier gewüthet, hier eintraf, war die Unzahl der Läden in denen man Todtentrühen feil bietet. Es giebt große Straßen in denen jedes Haus dieser Läden wenigstens einen enthält, und beinahe keine Straße, wo nicht ein solches Waarenlager anzutreffen wäre. Hier sind fertige Särge zu haben, lautet das Aushängeschild, aber gemeiniglich ziert noch neben diesem ein recht niedlicher, aus verschiedenen buntangestrichenen Brettern zusammengesetzter Sarg, die Hausthüre; oft auch ist das Lager gleich dem Auge erreichbar, das nun in stattlicher Ordnung große und kleine Särge für alle Alter und Längen in reicher Menge fertig zeigt. Man glaubt, wie die Aegypter Todtenstädte gehabt, hier in eine Stadt des Sterbens gekommen zu seyn, besonders wenn man, was täglich der Fall seyn kann, noch vieler Sargdeckel ansichtig wird, die sich als Todesanzeigen an die Häuser lehnen; und an den Straßenecken die mit geflügelten



Stundengläsern geschmückten Todtenzetteln schaut, die neben den Bühnenzetteln und andern Anzeigen angeklebt werden. Die Eingebornen scheinen aber über allen diesen Todeserinnerungen nicht im Mindesten betroffen zu seyn, sondern trachten, ein Volk von Weisen, sich recht den Anblick zu Nuß zu machen. Wo nämlich der Sarg anlehnt, wartet eine Leiche des Begräbnisses; an dem Deckel und seiner Ausschmückung, läßt sich schon Stand, Alter und Vermögensumstände des Verbliebenen ziemlich genau erkennen, da oft nur ein Sarg aus rohen Brettern, oft aus bunt angestrichenen, oft mit Tuch, aber auch nicht selten mit Sammt und Seide ausgeschlagenen, mit Gold- und Silberstickereien bereicherten, von dem Hingeshiedenen Kunde geben. Blumen künden den Unverehelichten an. Durch besondere Merkmale werden öfter noch die verschiedenen Stände angedeutet. Wo nun ein solcher Sarg anlehnt, ist jeder Vorübergehende, jedes Alters, Standes und Geschlechtes, auch eingeladen einzutreten, und den Todten in seinem letzten Prunke zu betrachten. Bewunderungswürdig ist die Fertigkeit mit dem die Eingebornen den Todten, der ihnen nichts weniger wie bekannt war, in einem Hause, das sie nie zuvor betreten, auffuchen können, vermuthlich weil sie schon auf dem Deckel ermessen, in welchem Stockwerke er gewohnt, ob er straßenwärts oder nach dem Hofe zu, oder gar im Hinterbau eingebürgert. Der Fremde kann leicht seine Neugierde befriedigen, wenn er nur dem Strome folgt, der sich fast zu jeder Stunde zubrängt. Da findet er dann in dem geschmückten Sarge, der immer genau seinem ausgestellten Deckel entspricht, den Todten mit gefalteten Händen und geschlossenen Augen, angekleidet im vollständigsten Tanzputze. Die Männer in schwarzen Fracks und Glanzhandschuhen, die Frauen in Atlaskleidern, Seidenschuhen, mit wohlgeordneten Locken und Flechten, alle gerüstet zum großen Basler Todtenreigen. Die Wagen, auf welchen jene Gepuzten ihre letzte Fahrt machen, haben nichts Hervorstechendes, sondern sind wie fast aller Orten, schwarz ausgeschlagen, dergleichen gehen auch die Zugpferde in schwarzem Anzuge, der aber als Volltrauer immer weiß umrändert seyn muß; dafür zeichnen sich aber die Diener, welche dem Wagen folgen, durch ihren Anzug aus, indem sie über und über mit den buntesten Bändern behangen, und eher, nach unsern Ansichten, in einem ländlichen Brautzuge, als beim Leichengeleite Platz verdienen. —

Der erste Anblick Warschau's, sagte ich oben, versetzt in die Stadt der Sterbenden, aber ich irrte, recht in die Stadt der Lebenden, ist näher der Wahrheit, und beinahe sollte man in allen seinen Bewohnern kleine Sar-

danapale ahnen, weil neben den Sterbezeichen so viele uns aufmerken heißen, welche da sagen: *Is, trink und spiele*. Schon die fliegenden Blätter der Stadt enthalten mehr Anzeigen von Mittag- und Abendessen, als eigentliche Zeitungen, und führen ordentliche Speisekarten, die jeden Tag nach Küche und Jahreszeit abgeändert werden. Trinkhäuser ausgenommen, sind hier keine zahlreicher als Speisehäuser, unter den verschiedensten Namen und Abstufungen, von dem feinsten pariser Restaurant hinab, bis zum plattpolnischen Kalbaunenröster, der einen Teller seines volkbeliebten Gerichtes auf seine Thüre malt, mit eingespickter Gabel, und darüber schwebendem Messer, und drunter schreibt, *tu so flaki*, hier sind Kalbaunen! In den Hauptstraßen wird es gewiß schwer fallen, irgend ein Haus zu finden, in dem keine Schenke eingerichtet, leicht aber zu Duzenden solche zu entdecken, in denen deren fünf bis sechs des Durstigen harren. Gibt es hier wenig bedeutende Sammlungen von guten Delgemälden, so ist dafür fast jede Fensterscheibe ein Guckglas, um dadurch ein lebendes Bild, mit der bengalischen Flamme des Weingeistes beleuchtet, zu beschauen. Jede Fensterreihe bildet eine herrliche Gallerie, in der die schönsten Teniers und andere Meisterwerke der niederländischen Schule, im Leben nachgespiegelt sind.

In den meisten dieser Schenken wird die Flüssigkeit, welche alle Räder des hiesigen niedrigen Volklebens in Bewegung setzt, — Brantwein ausgebaut; einige dieser Schenkräume sind so klein, daß außer dem Geschäftsmann hinter dem Schenkische mit seinem Krüglein, kaum ein Trinker noch Platz finden kann, während andre rudelweise die Gäste fassen, und an den Wänden umher, wie in einer Apotheke eine Unzahl Flaschen von allen Farben, von allem Beigeschmacke aufweisen, die alle das beliebte homöopathische Bindungsmittel, Weingeist, enthalten. Viele Schänken erhalten sich aber auch durch den Absatz des Bieres, und künden außen auf den Schildern einen reichbesetzten Keller an. Vom Bairischen Biere bis auf das Bielaver, das einige Meilen von hier gebraut wird, giebt es der Namen so viele, daß man einen Katalog darüber führen könnte; ja eine Art nennt sich sogar adeliges Bier. Alle diese Arten strömen aber für einen Durstigen, der nicht in einem greiflich dichten Tabakqualme ausdauern kann, nur vergeblich. In den besten dieser Schänken finden sich Billardtische, auch wohl die Zeitungen der Stadt für die Leselustigen ausgebreitet. Wer jedoch ausführliche Mittheilungen über das bürgerliche und sittliche Leben in deutschen und französischen Blättern sucht, muß sich in die Zuckerbäckerladen begeben, deren aller Orten mit den prächtigsten Aushängeschildern



winken. Alle Zuckerbäcker sind Schweizer, wohl gar Engadiner, und bewirthen neben ihrem Raschwerke, die feine Welt mit allen geistigen Getränken, Limonaden, Sorbeten u. s. w. Seit der Zeit, daß es ziemlich anrücklich geworden die unzähligen Kaffeehäuser zu besuchen, die auch größtentheils ziemlich zweideutige Zusammenkünfte veranstalteten, finden sich alle Bürger der gebildeteren Klassen, welche Erfrischungen suchen, hier zusammen. Da ist es gewiß einem Fremden überraschend, die Nordländer, die er sich als Riesen und Starkhaders vorgestellt, wie Weiber Verzuckertes naschen, und Mandelmilch schlürfen zu sehen. Kawas und Kawiarnias, Kaffeeschenken, sind nach den Schnapskneipen in größter Menge vorhanden, und in ihnen an Sonn- und Feiertagen der eigentliche Tummelplatz der niederen Volksklasse. Quartette, Quintette werden da zu den beseligenden Getränken ausgeboten, welche jedoch nicht das sind, was wir Westländer darunter verstehen, sondern etwa nur Hops- und Tanzmusik, oder auch Gesang von einigen Harfenmädchen oder Bierfiedlern begleitet. Wo diese fehlen thut ein gewöhnlicher Feierkasten dieselben Dienste, ja auch der Mangel desselben läßt sich durch ein Volksliedchen ersetzen, wozu nach, wenn einmal der Geist zu Häupten gestiegen, der Fuß seine Hopsen macht. In den Schänken, welche nicht bloß auf Brandwein sich beschränken, wird unter andern gewöhnlich ein Getränk ausgeboten, welches man bei uns nur dem Namen nach kennt, und gewöhnlich bis auf die Becher Wallhallas verschiebt, der Meth, ein Honig-Ab-sud, der an Geschmack den spanischen Süßweinen ähnelt, welche er aber an berauschender Kraft weit hinter sich zurück läßt. Derjenige, welcher an seinen Genuß nicht gewohnt ist, wird gewiß sich von einem Weinglase voll kaum auf den Beinen zu halten vermögen, wenn er nicht gerade vom schlechten und lassen gekostet. Der geringere ist der polnische, der bessere der ungarische, beide werden durch ein rothes Kreuz an der Pforte angedeutet, das dann seine Tempelritter oft genug zum Kapitel um sich versammeln mag.

Da Wirthshaus-schilder nur so lange lesbar, als es Tag ist, die Nordische Nacht aber gar lange dauert, und doch verlebt seyn will, so hat man, auf daß jeder sich leicht zurechtfinden mag, eine köstliche Vorrichtung darin getroffen, daß alle Wirthshäuser ihre Fenster beleuchten, und in farbiger Schrift verkünden, was darinnen des Lusttragenden harret. Punsch, Glühwein, Bischof, Kardinal, Kaffee, Porter und Thee flammen in wechselnden Farben

zur Linken und Rechten bei jedem Abendgange, so daß es wirklich schwer fallen mag, sich für eines dieser Lockfeuer zu entscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

### Auszahlung.

In Berlin und anderen großen Städten ist es verboten, Spiegel auf der Straße zu tragen, ohne daß sie verhängt sind; man will vermeiden, daß nicht Jemand wider Willen etwa hineinschauen, und wenn auch nicht von der eigenen Schönheit, doch von der ebenfalls hinein und herausschauenden hellen Sonne geblendet werde.

Diese Straßenobhut ist auch auf die geistigen Spiegel, die Bücher, klüglich übergetragen, man muß jetzt hübsch verdeckt mit einem solchen Spiegel in der Schriftwelt herumlaufen, damit Niemand wider Willen einmal die Sonne der Wahrheit oder sein eignes unschönes Bild in's Gesicht sticht: — wer hineinschauen will, muß in sein Kämmerlein gehen und es bei verschlossenen Thüren thun.

Wir Menschen haben als natürlichen großen Spiegel den blauen Himmel über uns ausgespannt, und wollen wir das Irdische vergleichend schauen, so schauen wir nach dem Himmel. Aber der Himmel ist ein Hohlspiegel, und wir schauen Alles vergrößert und nimmer die Wahrheit, wenn wir uns nicht die traurige Mühe der Zurückverkleinerung durch uns selbst machen wollen.

Tr.

### Feuilleton.

Ludwig's XIV. Schreiberexercitium. — In der kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg werden vier Originalbriefe, von Louis XIV. als Kind geschrieben, aufbewahrt, sowie auch von dem nämlichen eine sechs-mal kopirte Schreibübung, auf der man die Worte liest: Les rois font ce qu'ils veulent, il faut leur obeir.

Brazier — der bekannte Lieberdichter und Baudevillist, ist am 23. August zu Passy verstorben.

Grab-schrift eines Millionärs. — Der einzige legitime Erbe eines Millionärs in Paris ließ diesem lezthin auf dem Père la Chaise ein Denkmal setzen, dessen Rückseite die goldene Inschrift trägt:

„Le pauvre homme.“  
(Molière.)

F. F.

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 18 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.